

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Setzungsanstalt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Spielerglück.

Novelle von Georg Reinbeck.

Graf Zamoyshy war von Natur und Glück ungewöhnlich begünstigt. Ein längliches, wohlgeformtes, blondes Haupt, eine hohe Stirn, eine aus der Wurzel sel hervortretende Nase, ein dunkelblaues, sprechendes Auge, ein sehr feiner Teint, mit zartem Roth überflogen, Kühnheit und Geist in den gutmüthigen Zügen, etwas aufgeworfene Lippen, zwischen welchen eine Perlsreihe der schönsten weißen Zähne hervorblickte, ein schlanker und doch kräftiger Wuchs und eine Haltung, der man die vornehme ritterliche Bildung ansah, machten ihn zu einer äußerst anziehenden Erscheinung, und sein Reichthum gab ihm die Mittel im Ueberfluß, alle seine Vorzüge in das glänzendste Licht zu stellen. — In Begleitung eines Gesellschaftskavaliers und eines zahlreichen Gefolges war er im Begriff, Frankreich und Italien zu besuchen. Die günstige Jahreszeit dazu wollte er in Karlsbad abwarten, wo er in den glänzendsten Kreisen hervorstrahlte. Er traf hier mit mehreren seiner jungen reichen Landsleute zusammen. Lebenslustig wie er war und der Völk gemeinlich ist, nahm er an allen Vergnügungen, die sich ihm darboten, den wärmsten Antheil; nur an einer nicht, zu welcher seine jungen Landsleute mit dem größten Eifer hinzuströmten und welche bekanntlich das Andenken an die Saison in Karlsbad oft sehr theuer macht — am Spiele. Lieber bestieg er sein schönes arabisches Ross und burchslog mit einem oder dem andern seiner Begleiter die reizende Umgegend. — Seine Landsleute besonders konnten das an einem so reichen jungen Manne nicht begreifen. Sie wandten alle Ueberredungskünste auf, ihn zu vermögen, am Spiele Theil zu nehmen; auch wurde Spott nicht gespart, sie nannten ihn einen Sonderling; aber Alles vergehend, bis Graf

Jamovsky hörte, daß man seine Zurückhaltung für Besorgniß zu verlieren auslegte. Der geringste Zweifel an seiner Uneigennützigkeit war seine schwache Seite, und — er trat zum Spieltische, nicht unbekannt mit dem Spiele, und brachte ein neues Leben hinzu; denn so hohe Sätze und ein solcher Gleichmuth gegen Gewinn und Verlust bei der größten Aufgewektheit waren gleich selten.

Die Bankiers sahen mit großer Freude den reichen Grafen an ihrem Tische; bald hatten sie allen Grund, die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches zu bereuen, denn Graf Jamovsky verließ öfter den Spieltisch aus Ueberdruß am Gewinn, als weil ihm das Glück untreu geworden, und in wenigen Tagen zählte er einen Gewinn von mehreren tausend Dukaten. Sein Glück wurde zum Sprichworte, und das Spiel durch ihn so interessant, daß der Spieltisch stets voller umdrängt wurde, was wenigstens einigermaßen den Verlust der Bankiers ersetzte, weil Niemand sich rühmen konnte, so glücklich zu spielen als der Graf. Man fing an, es einer eigenen Berechnung zuzuschreiben. Die Bankiers ersuchten ihn, mit verbekter Karte zu spielen, damit nicht Andere sein Spiel zu dem ihrigen machen könnten, und da er wirklich einen scharfen Blick über die Chancen des Spiels hatte, so ließ seine Eitelkeit ihn gleichfalls leicht den Glauben fassen, daß er weniger dem Glück als sich selbst diesen Erfolg verdanke. Diese Eitelkeit verleitete ihn einst, seinen Freunden das Wort zu geben, daß er die Bank sprengen wolle. Der Zubrang war größer als jemals. Der Graf fing mit geringen Sätzen an, um sein Glück zu prüfen: es hielt ihm Stich. Er ging höher und höher . . . die Bankiers zitterten. — Jetzt sollte ein Hauptcoup erfolgen. Aller Augen waren mit der höchsten Spannung auf das Spiel gerichtet; nur der Graf blickte gleichgiltig umher. — Da traf sein Blick auf eine lange hagere Gestalt in einem Mantel und mit tiefeingebrühtem Hut, an deren Leichenfarbe er fast erschrak, die aber mit seltsam unter den buschigten Braunen hervorsprühenden Augen ihn betrachtete, während ein spöttisches Lächeln sich um den scharfwinkligen Mund zusammenzog. — In diesem Augenblick fiel die Karte und — Graf Jamovsky hatte verloren. Alles war in Bewegung; nur der Graf schob mit scheinbarer Gleichgiltigkeit seinen Goldhaufen dem Croupier zu, der ihn mit sichtbarer Erleichterung einstrich, und häufte einen noch größern Satz aus der reichlich gefüllten Börse auf, welche sein Kammerdiener hinter seinem Stuhle bereit hielt. — Unwillkürlich erhob sich sein Blick abermals und fiel wieder auf das bleiche, gesuchte Antlitz mit den sprühenden, auf ihn gerichteten Augen, und der Zug des Spottes trat entschiedener darauf hervor . . . die Karte fiel und . . . das Glück hatte sich abermals gegen den Grafen erklärt. — Er fühlte sich pikirt. — Einen scharfen Blick auf den Unbekannten richtend, fragte er ihn überlaut in italienischer Sprache — denn daß er ein Italiener sei, war unverkennbar: „Wollen Sie etwas von mir?“ Alle sahen überrascht auf den Angeredeten. „Nicht das Mindeste,“ war die trodene Antwort. „Nun denn,“ versetzte der Graf aufgeregt, „wenn es Ihnen beliebt, Signor, so wählen Sie einen andern Platz und ein anderes Ziel Ihrer Blicke.“ — „Warum das?“ fragte der Fremde kalt. „Weil mir Ihr Blick unangenehm ist,“ sagte der Graf, noch aufgeregter durch die trodene Kälte des Italieners. „Das thut mir leid,“ entgegnete die tonlose etwas heisere Stimme, aber der Fremde

blieb un-
ren äuße-
flammend
zu entse-
keinen A-
rung, se-
„Ich we-
Graf, in
dem Aus-
ein zerr-
sie geme-
blikten i
Unbekan-
Erstenma-
Aufsegu-
konnte.
aber Nie-
leikstem
an biete-
nete das
am jeder
dem unh-
der ganz
er seine-
spät, so
Wohnun-
hängigt
sich mor-
biger B-
Blick zu
sein.“
gen eine-
„Oern,
nichts er-
Pippoly-
nor Ita-
auf Piss-
einem F-
halte bi-
Begleite-
tige ern-
bereit se-
Alle
lassen h-
äußerst
seltsame
scheuchte

blieb unverrückt, den Blick auf den Grafen gerichtet. — Alle Anwesenden waren äußerst gespannt, wo das hinaus wolle. „Signor!“ rief der Graf mit flammenden Augen und sprang von seinem Sitz auf, „ich muß Sie bitten, sich zu entfernen, weil Sie, wie ich sehe,“ fügte er spöttisch hinzu, „am Spiele keinen Antheil nehmen und es nur stören. — Bedarf es einer weiteren Erklärung, so steht sie Ihnen morgen zu Diensten, wo und wann Sie wollen.“ — „Ich werde Sie erwarten,“ versetzte der Fremde, „und will Sie jetzt, Herr Graf, in Ihrem Stühle nicht stören.“ Er wandte sich mit ruhiger Haltung dem Ausgange zu. Sein Anstand zeigte den Mann von Welt, sein Gesicht ein zerrissenes Gemüth. Alle machten ihm unwillkürlich Platz, als er durch sie gemessen hinschritt, den Mantel kühn über die Schulter werfend, und blickten ihn verwundert nach, auch der Graf, den es fast gereuen wollte, einen Unbekannten so verletzt zu haben, den er und der ihn wahrscheinlich zum erstenmale gesehen hatte, und dessen Blick ihm vielleicht nur in der innern Aufregung verletzter Eitelkeit als Spott über sein Spielunglück erscheinen konnte. Er erkundigte sich, ob Jemand der Anwesenden den Mann kenne; aber Niemand wollte ihn gesehen haben. „Verzeihung,“ sagte der Graf mit leichtem Anstand zum Bankier und den übrigen Spielern, „daß ich Schuld an dieser Störung bin; beliebt es, so machen wir unser Spiel,“ und er ordnete das seine mit einer Unbefangenheit, als ob nichts vorgefallen wäre, und um jeden Argwohn, als ob ihn etwa das bevorstehende Zusammentreffen mit dem unheimlichen Fremden irgend beunruhige, zu entfernen, suchte er sich wieder ganz in das Spiel zu vertiefen, und siehe, mit gewohntem Glück, so daß er seinen Verlust bald wieder einbrachte. Er verließ den Spieltisch ziemlich spät, soupirte noch heiter mit einigen Freunden und zog sich dann in seine Wohnung zurück. Hier wurde ihm ein Billet in italienischer Sprache eingehändigt, welches besagte: „Herr Graf! Sie werden die Gefälligkeit haben, sich morgen um fünf Uhr auf der Grenze bei Schloß Eich am Felsen mit beliebiger Begleitung einzufinden, wo Sie mit Viskolen der Mann erwartet, dessen Blick Ihnen heute so unangenehm war. Möge er Ihnen morgen angenehm sein.“ Er reichte das Blatt gleichgiltig seinem Kavaliers. „Wir haben morgen einen Frühritt,“ sagte er; „du wirst mich doch begleiten, Hippolyt?“ — „Gern,“ erwiderte dieser, aber . . . wohin? — aus dem Zettel kann ich nichts erfahren. — „Ja so!“ versetzte der Graf laut auflachend; verzeih, Hippolyt, ich hatte vergessen, daß du kein Italienisch verstehst. Nun, der Signor Italiano, den ich heute vom Spieltische fortschickte, wünscht sich mit mir auf Viskolen in Eich zu besprechen. Jean,“ sagte er zu seinem Kammerdiener, einem Franzosen, „sieh nach meinen Viskolen, daß sie in Ordnung sind, und halte dich mit den Pferden um vier Uhr bereit. Jetzt entkleide mich.“ Sein Begleiter, dem solch ein Abenteuer nichts Neues war, und der das gegenwärtige erwartet hatte, entfernte sich mit dem Versprechen, daß Alles zur Stunde bereit sein solle.

Als der Graf den Kammerdiener unter Wiederholung seiner Befehle entlassen hatte, war er sich gegenüber nicht gerade die heiterste Gesellschaft. Eine äußerst unbelagliche Stimmung hatte sich seiner bemächtigt. — „Wer ist der seltsame Mensch,“ fragte er sich, „dessen durchbringender Blick dein Glück ver-
suchts und den du so ungerathen entgelten liehest? Vielleicht ein Unglück-

Regisseurs „Guido von Stenthal“, historisches Schauspiel von Ch. Kuffner, zur Aufführung. Es überhebt uns der Mühe den Inhalt anzuführen, wenn wir sagen, daß es nach der Novelle Hauff's „Die Lichtensteiner“ gearbeitet ist. Der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts war die Zeit, wo diese Gattung Schauspiele gang und gäbe war, und ihr Publikum fand — heutzutage aber wollen es Langen und Weil, ein unmenslich tapferer Rittermann, ein liebegirrendes Burgfräulein, ein stets dem Humoren zusprechender Feige von Bomsen (?) ein herb komischer Knappe, eine berrennte Burg mit dem Raufgoldbesitzer Worte und gemüthlicher Phrasen übertüncht u. d. gl. nicht mehr thun; der Zeitgeschmack setzte schon unlängst diesem Genre von Schauspiel den Leistenstein. — Ueberdies wird dieses Product an Wirksamkeit von vielen seiner verblühten Vorgänger überboten, die mehreren meist über Blumen, Morgenroth, Sterne u. dgl. gehaltenen Monologe — diese Schleichhändler der Langeweile und Neuchelmörder des dramatischen Lebens — helfen dem Kinde nicht auf die Beine. — Der Erfolg war daher entschieden mißbilligend. Der Verfasser steht übrigens in der literarischen Welt zu hoch, als daß ihm dieser falsche Wurf ein Blatt seines Ruhmes aus dem wohlverdienten Kranz seines lyrischen Wirkens entreißen sollte. — Am 2. April war im Theater in der Josephstadt, zum Vortheil der Sängerin Agnes Scherest v. Pesth zum ersten Male: „Der Kreuzritter in Egypten“ von Maierbeer. Die geschätzte Gaskin, in der Rolle des Armand d' Orville, entsprach vollkommen der Erwartung, die man von ihrem Talente hegte; sie sang mit Ausbruch und delikater Geschmackvoller Nuancirung; ihr Spiel,

stets wahr und sicher, zeigte die verständige und gebildete Schauspielerin. Nicht Gleiches kann man von ihrer Umgebung sagen. Es war Niemand der mit ihr auf gleichem Niveau stand — das Ganze glich der Probe einer kleinen Provinz-Bühne. Was läßt sich aber auch von einer Unternehmung erwarten, die eben im Zerkauben begriffen ist. Das Publikum hatte sich sehr zahlreich eingefunden, und spendete der Künstlerin den wohlverdienten Beifall durch mehrmaliges Vorurufen. — Am 5. April machte im Theater an der Wien die Zauberposse von Joh. Nestroy: „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger, oder: die Träume von Schale und Kern“, ein überfülltes Haus. Drei liebevolle Subjekte, nicht zufriedenen, daß ihnen Fortuna drei reiche liebende Bräute in die Arme warf, verlangen von ihr noch mehr: Reichthum, Liebe und Auszeichnung. Mühezahl gewährt ihnen Erfüllung ihrer Wünsche im Traume, sie finden aber statt dem gehofften Glück nur Unfälle und Mißgeschick. Ihr Erwachen und die Trippeheirath bilden den Schluß. — Die Posse hat unstreitig einige gelungene Szenen, und Interesse in der Anlage, allein der Verfasser ist nicht der Mann, der seinen Gebilden ein tieferes Leben, einen Faden moralischer Tendenz einzuweben verstände. Seine Charaktere sind stets groß, bizarr, der Humor in seinen Werken ist durch Gemeinheiten getrübt, und seine Komik nicht harmlos und wohlthätig auf das Zwerchfell wirkend, sondern das Gefühl der Gebildeten unanfast berührend und verletzend. Der zweite Akt schien der Posse gänzlich den Stab zu brechen — schon gewann eine zischende Opposition mächtig Terrain, als gegen den Schluß hin von den höchsten Regionen die Freunde des Verfassers und der Dis-

rektion mit
ein flürmt
donnerten.
Scholz
Künstler bi
lustigen C
Sänger d
endete ohn
zung und
Carl bi
Schlichte

Du
wir schon
sich bald d
Gast an.
Stadt We
chen und d
stellt erklä
Ca
ner von C
schen Theat
lich die C
Drurylan
in einer
betrug di
Kasse -- ei
Pesth kom
Be
Sohn se
zer Elter
unbeschol
ren aber
hatte er
gung sein
ward viel
gestellt, er
lich aufzu
zu gewär
schließt s
gepäthliche
des Vor
Geliebter
elterliche

reaktion mit gewaltigen Bierlehen hin- ein stürzten und Beifall und Victoria donnerten. Im dritten Akte gab Hr. Scholz — der Fels, woran die Baukünstler dieser Bühne mit Recht ihre lustigen Schloffer stützen — als wälscher Sänger den Ausschlag. — Die Poesie endete ohne weitere Kämpfe. Ausfüh- rung und Ausstattung waren gut; Hr. Carl hielt sich in den Gränzen der Schiklichkeit. z.

Miszellen.

Dublin. Die Cholera, die wir schon fast vergessen haben, meldet sich bald da bald dort als ungebetener Gast an. Jetzt ist sie wieder in der Stadt Waterford in Irland ausgebro- chen und die Gegend daher für ange- stellt erklärt worden. C.

Canterbury. Die Einwoh- ner von Canterbury scheinen keine gro- ßen Theaterfreunde zu sein; als kürz- lich die Schauspielerin Philipps vom Drurylane-Theater in London, daselbst in einer ihrer Hauptrollen auftrat, betrug er wiederholte Male die Besam- teinnahme an der Kasse -- einen Schilling. (Sie soll nach West kommen.) D.

Berlin. Ein junger Mann, Sohn sehr vermöglicher und stol- zer Eltern, liebte ein Mädchen von unbescholtenem Ruf aus einer achtba- ren aber armen Familie. Vergebens hatte er wiederholt um die Einwilli- gung seiner Eltern angehalten; es ward vielmehr die bittere Alternative gestellt, entweder sein Verhältnis gänz- lich aufzuheben, oder seine Enterbung zu gewärtigen. Der Verzweifelte be- schließt seinen Tod; aber auf welche gräßliche Weise führt er sein entsetz- liches Vorhaben aus! Er versichert der Geliebten, er sei jetzt im Besitz der elterlichen Einwilligung, und heute

noch solle in deren Hause die Verlob- ung sein. Hierauf labet er mehrere Familienglieder und Freunde zu dieser Feierlichkeit ein, und wie nun Alle beisammen sind, und die Eltern mit harten Worten die erwartungsvolle Braut nebst den Gästen empfangen, stürzt er sich vor den Augen Aller in die dicht am Hause vorbeifließende Spree, wo er den Tod fand. A.

Leipzig. Unser alter, un- ermüdeter Stereotypograph Tauchnitz druckt jetzt stereotypisch den Koran in der Ursprache, und hofft es durch Eze- ganz dahin zu bringen, daß diese Aus- gabe, selbst bei den durch ihre zierlich geschriebenen Korans vermöhten Tür- ken Eingang finden werde. Mancher wird dies vielleicht, wenn er es zum erstenmal hört, für chimärisch halten, allein diese Hoffnung ist nicht ohne Grund, da die Tauchnitz'schen Ausga- ben der griechischen Klassiker bereits den Weg nach Griechenland und Kon- stantinopel gefunden haben und in zahl- reichen Abdrücken dorthin wandern. C.

London. In einer Abende- gesellschaft des Herzog von Suffex erreg- te ein ausgezeichnet schön gearbeitetes Modell der großen Pyramide des Che- ops, aus 43,000 Korstküken zusammen- gesetzt, und ein vertikaler Ausschnitt aus der Pyramide selbst allgemeine Aufmerksamkeit. Aus letzterem zeigt es sich, daß die Pyramide nicht nur auf, sondern auch um einen Fels ge- baut ist, der sich mitten in der Pyra- mide 130 Fuß hoch erhebt und auf des- sen Gipfel sich das sogenannte Gemach der Königin befindet. Die Pyramide war ursprünglich mit Mörtel bekleidet, der ihre Oberfläche glatt machte, so daß sie sehr schwer zu ersteigen war; diese Bekleidung ist aber jetzt abgela- sen und die Pyramide ist daher nun leicht zugänglich. D.

Der Modenkurier.

(Paris, 31. März 1834.)

„Wenn Neuheit mit Geschmack sie einet,
Als Grazie dann die Mod' erseinet.“

1. Die große Epoche der Mode, die Epoche ihrer Wiedergeburt ist da. Die so lenne Woche, die drei großen Tage, Longchamp ist da! Von allen Seiten gibt es neue Stoffe, neue Zeichnungen, herrliche Bänder, Hüte, wie man sie bisher noch nicht sah; die Neuigkeiten erneuern sich; Alles ist noch bis auf die Namen unbekannt. Wir wollen einige der neuesten Stoffe, die sich des meisten Beifalles erfreuen, hier anführen.

2. Promenaden- und Visitenkleider zur kleinen Toilette: a) Salemporis, ein Seiden- und Wollgewebe, dem vollendetsten Chaly ähnlich, mit manigfaltigen Dessins bedruckt, mit oder ohne verschiedenfarbigen Grund. b) Salemporis croisé, dieselbe Art wie der vorige Artikel, aber untergeordnet in Glanz und Qualität. c) Cachemir-Battist, glatt und brochirt in allen Schattierungen. d) Bombay-Attasse, satinierte Gewebe von Seide und Cachemir in allen Schattierungen. e) Delhi-Mousseline, Gewebe von Seide und Cachemir, gestreift und quadrillirt. f) Woll-Levantins.

3. Puz-, Promenaden- und Nachmittags-Visitenkleider: a) Siam-Taffete, mit neuen Dessins gedruckt. Ein durchaus mit Wolle und Seide gesponnenes Gewebe. b) Siam-Attasse, eben so gedruckt und satiniert wie der vorige Artikel. c) Siameser Mousseline, Gaze derselben Art, die vor dem Seidenmousselin den Vorzug haben, daß sie nicht zerfrittet werden. d) Visapouts, gedruckt mit kühnen Dessins und Farben, ein von Cachemir und Seide gebildetes Gewebe, von einer großen Weichheit und einem glänzenden und satinierten Reflexe.

4. Diner-, Schauspiel- und Konzertkleider zur großen Toilette: a) Kleine und große schottische Carreaux (petits et grands carreaux écossais) mit den verschiedenartigsten Verteilungen auf einem sehr schönen Seidengewebe. b) Gros de Canton, gedruckt. c) Pékins

cinés, zweifseitig, ohne Rehfalte, mit den gelungensten Zeichnungen, ein ausgezeichnet guter Stoff. d) Gaze Pékin, ein stark und nicht desoweniger durchsichtiger Stoff, mit trefflich ausgeführten brochirten Dessins in allen Schattierungen. e) Foulard à la ler Art, mit neuen Eintheilungen. f) Armure d'éto, g) Diamantine, und h) Gros de France von siegelrother Seide. i) Gros de Pontange, mit kleinen brochirten Zeichnungen. k) Armure dentelle, mit glacieter Negarbeit auf einem Grunde von allen Schattierungen.

5. Mousseline zum Fantasieschmuck: a) Jaconas point d'Alougon, von einer über alles Lob trefflichen Ausführung. b) Mousseline und Falconette, mit mehr als hundert Dessins bedruckt, gehören ausschließlich dem Hauszuge an. c) Schawls, Fichus, Schärpen von Seide, Cachemir-Gewebe, gedruckt, brochirt und gefitt, mit ganz neuen Eintheilungen und Zeichnungen, die wegen ihrer Originalität und ihres guten Geschmacks merkwürdig sind.

6. Die Form der Kleider, welche am meisten bemerkt, hat einen rühmend gerundeten Kragen, mit einer kleinen schmalen Bordur und einer oben angebrachten Bouquetentlinie gefitt, ohne Saum, bios eine durchbrochene festonnirte Pointspitze, garnirt mit einer drei Zoll hohen Spitze.

M u s i k.

Vestib. Die ausgezeichnete Klavirvirtuosin, Fräulein Nina Dnitsh aus Wien, die hier mit so außerordentlichem Beifalle vor einem zahlreichem und gewählten Publikum ihr herrliches Kunsttalent bereits zweimal entfaltet, wird auf vielseitiges Verlangen, vor ihrer Abreise, am 15. April, Nachmittags halb fünf Uhr, im hiesigen Redoutensaal noch ein Abschiedskonzert geben. Wir machen alle Freunde der Kunst auf diesen bevorstehenden besondern Kunstgenuß hiemit aufmerksam. K.

Modenbild. Nr. 15.

Pariser Frühling. (Longchamp) Auszüge vom 25. März. Kreppbur. Ueberrol von Gros de Naples mit moiriertem Seidenpluche garnirt.



Modes de Paris.



F. J. Schuch del.

Der Spiegel.

, mit den
gezeichnet
tacker und
Stoff, mit
Dessins in
rds als
n. 5 Ar-
) Gros da
) Gros da
Beichnun-
ster Neg-
n Schatt-

nt a si e-
pon, von
abführung.
onette,
ult, geüb-
e an. 6)
pen von
t, beohiet
theilungen
e Drigina-
merkwür-

welche wir
rühwärts
nen schma-
chten Bou-
blos eine
e, garniet

e Klavier
D n i t s c h
außeror-
zahlreis
zum ihr
zweimal
iges Ver-
am 15.
nf Uhr,
ale noch
Wir mas
auf die
Kunstge-
R.

15.
(L o r g-
ara. Krepp-
B mit moi-